

## **Gedanken zum Sonntag Misericordias Domini am 26. April 2020**

Die Zeit in diesen „Corona“-Wochen vergeht schnell, obwohl unser öffentliches Leben weitgehend stillsteht. Eine seltsame Erfahrung ist das für mich. Heute haben wir schon den zweiten Sonntag nach Ostern. Das Fest scheint lange zurückzuliegen. Im Kalender des Kirchenjahres ist dieser Sonntag dem „guten Hirten“ bestimmt. Er erzählt von Gottes freundlicher Zuwendung und Fürsorge für uns. Wenn Jesus sagt, er sei der „gute Hirte“, dann nimmt er genau das auf und verspricht uns seine Nähe und seine Begleitung. Liebevoll und zärtlich klingt das. Wir haben es in diesen unsicheren, manchmal bedrohlichen Wochen nötig, uns das sagen zu lassen. Dann spüren wir es: Wir sind nicht allein mit allem, was uns bewegt. Gott ist bei uns und geht mit uns!

Davon handelt auch der Psalm für diese Woche. Es ist der wohl bekannteste Psalm in der Bibel überhaupt: Psalm 23. Viele haben ihn früher auswendig gelernt – in der einprägsamen Sprache Martin Luthers. Als ich junger Pfarrer war, gab es immer mal wieder kritische Fragen, warum man denn im Konfirmandenunterricht auswendig lernen müsse. Allzu viel war es ohnehin nicht mehr, aber darauf bestand ich: auf Psalm 23, den wir dann oft gesprochen haben – als gemeinsames Gebet. Nicht mehr auswendig, sondern inwendig sollten seine Worte wirken: Durchs Herz sollten sie gehen – „par cœur“, wie es im Französischen heißt. Und als ich jüngst – in der nordhessischen Hügellandschaft wandernd – eine Dorfkirche betrat, war dort eine kleine Ausstellung mit Bildern der Konfirmandinnen und Konfirmanden zu den einzelnen Sätzen von Psalm 23 aufgebaut. Das hat mich sehr berührt. Die Worte haben auch 2020 nichts von ihrer Strahlkraft und ihrem bergenden Klang verloren!

Wie oft bin ich gebeten worden, bei einer Beerdigung über den 23. Psalm zu predigen! Allzu viel mögen die Angehörigen aus der Bibel nicht gekannt haben. Aber diese Worte waren ihnen vertraut. Es waren Lebensworte, in die wir uns in der Trauer hineinbegeben konnten, um aus ihnen Trost zu gewinnen.

In diesen Wochen ist viel vom Leben, aber auch vom Sterben die Rede – und davon, dass manche mit dem Tod ringen. Besonders in den Alten- und

Pflegeheimen. Die Zahl derer, bei denen das Virus mit dazu beigetragen hat, dass sie gestorben sind, mag statistisch gesehen in Deutschland nicht einmal hoch sein. Aber dennoch: Corona bedroht unser Leben. Und ich denke, dass auch bei den Beerdigungen, die wir derzeit nur im allerkleinsten Kreis durchführen können, sehr oft die Worte des 23. Psalms gelesen und gebetet werden:

*1 Der Herr ist mein Hirte,  
mir wird nichts mangeln.*

*2 Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.*

*3 Er erquicket meine Seele.*

*Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.*

*4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,  
fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab  
trösten mich.*

*5 Du bereitest vor mir einen Tisch*

*im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir  
voll ein.*

*6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Amen.*

Eigentlich spricht das für sich selbst. Die Worte wirken, ohne dass wir noch viel hinzufügen müssen. In ihnen finden wir alles, was wir über Gott wissen und glauben können. Ich möchte es in drei kurze Sätze fassen.

„Der Herr ist mein Hirte“: Gott *kennt* mich! Unglaublich. Er kennt *mich*!

Ich bin keine Nummer unter all den Milliarden Menschen, die es auf der Welt gibt oder die vor mir waren. Und die anderen sind es auch nicht. Ich habe nicht nur einen bestimmten Vor- und Nachnamen. Den gibt es sogar öfters. Aber ich habe ein bestimmtes Aussehen und eine unverwechselbare Geschichte. Ich bin einmalig!

Es scheint ja so, als würden wir unser Leben immer nur selbstbestimmt führen und entscheiden, was aus uns wird. Aber das stimmt nie – und Krisen wie die gegenwärtige lassen uns das besonders spüren. Andere schreiben an unserer Lebensgeschichte mit, manchmal auch bestimmte Umstände, die wir nicht ändern können, so gern wir es tun würden. Und mittendrin ist Gott – unsichtbar und oft gar nicht zu merken. Aber er führt uns – und er tut das nicht wie ein strenger Despot, sondern voller Hingabe, ja voller Sympathie. Das hat uns Jesus gezeigt. Nicht an den großen, unüberschaubaren Massen war er interessiert, sondern am Schicksal der Einzelnen: an dem Menschen, der jahrzehntelang gelähmt war, an der Frau, die an einer Krankheit litt, die einfach nicht heilen wollte und sie ständig nach damaligen Maßstäben „unrein“ sein ließ, an dem kleingewachsenen Kollaborateur mit Namen Zachäus, den Jesus im Baum sitzend entdeckt. Gott kennt mich: Der Herr ist mein Hirte!

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal“: Gott *begleitet* mich! Unglaublich. Er begleitet *mich*!

Nicht jeden Tag ist Sonnenschein. Nicht immer bin ich glücklich und könnte die ganze Welt umarmen. Das wissen wir. Manchmal fühlen wir uns einsam und bedroht. Die Aussichten verdunkeln sich. Die Prognosen sprechen von der schwersten Rezession aller Zeiten. Arbeitsplätze werden verloren gehen. Wen wird es treffen? Wie soll es dann weitergehen?

Nein, das finstere Tal ist keine schöne Poesie, sondern bittere Realität. Aber Gott nimmt es mit ihr auf. Das hat er in der Geschichte Jesu gezeigt. Der war nicht der strahlende Held, dem niemand etwas anhaben konnte, sondern er litt – bis zur schieren Gottverlassenheit am Kreuz. Aber er hielt an Gott, seinem Vater, fest und richtete seinen Schrei an ihn. Nicht alle werden die Corona-Pandemie überleben. Wir können nur versuchen, die Zahlen nur so gering wie möglich zu halten. Aber niemand ist in diesen Zeiten, in denen es um Leben und Tod gehen kann, allein. Auch dann nicht, wenn alle Besuche im Krankenhaus oder Pflegeheim wegen Ansteckungsgefahr untersagt sind. Du bist bei mir, Gott. Du begleitest mich: Und ob ich schon wanderte im finstern Tal.

„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang“: Gott *liebt* mich!  
Unglaublich. Er liebt *mich*!

Gewichtig kommen diese Worte daher. Und ganz gegen allen Augenschein. Bei Gott bin ich mit dem, was mich bewegt, mit aller Trauer und aller Sehnsucht, liebevoll aufgehoben. Er lässt uns spüren, dass er es gut mit uns meint.

Nein, Corona wird nicht das letzte Wort behalten. Das hatte auch die Spanische Grippe nicht behalten, die vor hundert Jahren unendlich viel mehr Menschen dahinraffte. Wir beten dafür, dass es gelingt, die Seuche einzudämmen und wirksame Impfstoffe zu entwickeln.

Und wenn jemand von uns die Infektion überwunden hat, dann ist da auch viel Dankbarkeit. Es war nicht nur einfach Glück oder ärztliche Unterstützung. Wir konnten in der Genesung Gottes Liebe erfahren. Wenn Kranke damals Jesus um Heilung bestürmten, rührte ihn das an. Das eine oder andere Mal heißt es, dass es ihn „jammerte“. Liebe ist immer anrührend, ist immer tief bewegt, ist ganz für das Gegenüber da. Darauf sollen wir uns verlassen können: Gott meint es gut mit uns. Die Perspektive heißt: Leben! Dafür steht Ostern ein. Gott liebt mich! Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Alte Worte, aber nicht überholt, sondern so aktuell wie immer. Und wunderschön dazu! Gott kennt mich – Gott begleitet mich – Gott liebt mich. Das hilft mir, mit der Bedrohung durch „Corona“ umzugehen. Wir werden nicht leichtsinnig. Aber wir vertrauen darauf, dass Gott mit seiner Liebe und Fürsorge bei uns ist Und das gilt auch über diese Pandemie hinaus. Unglaublich! Der gute Hirte: Das ist er! Amen.

---

Wir beten:

Vater im Himmel,  
ewiger Gott und Schöpfer des Universums,  
allmächtig und heilig bist du.

Und doch wendest du dich mir wunderbar zu.  
Du weidest mich auf grüner Aue und führst mich zum frischen Wasser.  
Wie ein Vater seine Kinder liebt, so liebst Du mich.  
Wie ein Hirte sich um seine Schafe kümmert, so sorgst Du für mich.  
Mir wird nichts mangeln.  
Wie ein Licht in der Dunkelheit leitest Du mich durchs finstere Tal.  
Du fängst mich auf, wenn ich zu fallen drohe.

Vater im Himmel,  
ewiger Gott und Schöpfer des Universums,  
allmächtig und heilig bist du.

Deine Verheißungen gelten.  
Darauf vertraue ich.  
Du bereitest vor mir einen Tisch und deckst ihn reichlich – gerade in schweren  
Zeiten, wenn die Angst mich überwältigt und sie deine Gegenwart in meinem  
Leben zu verdrängen sucht.  
Du bist da.  
Ich erinnere mich an dein wunderbares Handeln in meinem Leben,  
an die vielen Gebete, die du erhört hast.  
Du erquickst meine Seele.  
Und ich weiß:  
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bei dir bleiben, in dir geborgen, in deinem Haus immerdar.  
Amen.

---

Mein Vorschlag für ein Musikstück kommt an diesem Sonntag aus dem  
schottischen Raum. Es ist die Übertragung von Psalm 23 mit der Melodie, die  
im 19. Jahrhundert eine Frau komponiert hat. Sie hieß Jessie Seymour Irvine:  
„The Lord’s my sheperd“. Das Lied findet sich auf Deutsch und Englisch im  
EGplus, dem Beiheft der beiden hessischen Landeskirchen zum Evangelischen  
Gesangbuch. Hier hat es die Nummer 86.

In der Aufnahme, die mich besonders angesprochen hat, singt das Vokalensemble „sirventes berlin“ beim NoonSong am 14. April 2018 in der Kirche Am Hohenzollernplatz in Berlin – übrigens einem ausgesprochen sehenswerten Beispiel expressionistischer Architektur in Deutschland.

Geben Sie bei Youtube ein:

<https://www.youtube.com/watch?v=P7IrhURgZAQ&vl=de>